

Technische Mitteilungen : Wo soll gewaschen werden?

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **14 (1927)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DAS WERK

TECHNISCHE MITTEILUNGEN

ZWÖLFTES HEFT - DEZEMBER 1927 - NACHDRUCK VERBOTEN

WO SOLL GEWASCHEN WERDEN?

Von jeher ist das Reinigen der Wäsche eine schwere Aufgabe für die Hausfrauen gewesen und ausserdem eine Angelegenheit, die den Wohnkomfort nicht erhöht. Es ist daher begreiflich, dass zahlreiche Mittel und Wege in Vorschlag gebracht worden sind, um die damit verbundenen Unannehmlichkeiten zu beseitigen oder doch zu mildern. Auf der einen Seite werden Waschmittel und Waschmaschinen für den Hausgebrauch empfohlen, andererseits haben sich private und frauengenossenschaftliche Waschanstalten etabliert, welche die gebrauchte Wäsche abholen, um sie rein und gebügelt nach einigen Tagen wieder abzuliefern, und in neu entstehenden Siedelungen werden immer mehr zentrale Waschküchen mit Motorbetrieb eingerichtet, in denen die Hausfrauen den Reinigungsprozess ihrer Wäsche selbst leiten können. Die Meinungen der Hausfrauen über diese Möglichkeiten gehen auseinander, es gibt auch solche unter ihnen, die von der alten Art, von Hand zu waschen, und das Trocknen der frischen Luft, oder wenn möglich der Sonne zu überlassen, nicht abgehen möchten.

Ohne selber zu diesen Fragen Stellung nehmen zu wollen, erachtet es die Redaktion der »Technischen Mitteilungen« für angezeigt, einige ihr zugegangene Äusserungen zu diesem Thema wiederzugeben.

DAS MASCHINELLE WASCHEN ZU HAUSE VON AD. SCHULTHESS, ZÜRICH

Erfreulicherweise ist die Technik auch ins Arbeitsgebiet der Hausfrau eingedrungen, um sie von allzuschweren Lasten zu befreien. Wer wollte heute die Küchenmaschinen verschiedenster Art, den Staubsauger, die elektrische Nähmaschine u. a. m. noch vermissen? Und wer wollte die modernen Wasch- und Ausschwingmaschinen entbehren? Wohl keine Hausfrau, die sich vorurteilslos dem Fortschritt widmet.

Sie scheut sich, die kostbare Wäsche, welche sie, vom ersten Tage der Gründung des eigenen Heims an, ganz besonders pflegt, andern Händen anzuvertrauen. Nicht sorgsam genug ist ihr die Wäscherin, nicht gewissenhaft genug ihr Dienstmädchen, und lieber unterzieht sie sich selbst der mühevollen Arbeit, als dass sie ihr kostbares Gut zum Waschen aus dem Hause schickt.

Ist es deshalb zu verwundern, wenn sie eine Einrichtung mit Freuden begrüsst, welche ihr erlaubt, ihre Wäsche mit Leichtigkeit im eigenen Heim zu waschen, insbesondere wenn es sich um ein einfaches und doch solides Schweizerprodukt handelt?

Es ist heute unbestritten, dass gute Waschmaschinen schonender waschen als es die sorgfältigste Handarbeit vermag. Zudem sichert das Waschen mit der Waschtrommel vollständige Ausnutzung der Waschmaterialien und bewirkt damit eine Ersparnis, welche, ohne Uebertreibung, auf 50 % des normalen Verbrauches gewertet werden kann. Dabei zeitigt das Waschen mit reiner Seife in jeder Beziehung die erfreulichsten Resultate, sodass von der Verwendung scharfer oder sonstwie schädlicher Mittel ganz abgesehen werden kann. Das mit der Waschmaschine verbundene Waschsyst. welches gleichzeitig mit den Waschmaschinen ausgearbeitet worden ist, erlaubt die Bewältigung einer Wäsche in ungefähr der Hälfte der bisher üblichen Zeit, nicht zu sprechen von der Einschränkung des Verbrauches an Brennstoff, die durch den guten Ausbau des Unterfeuerungsherdes und der verkürzten Waschzeit bedingt ist. Die Wäschezentrifuge zählt ebenfalls zu den unentbehrlichen Einrichtungen. In schonendster Weise und rasch besorgt sie die Entwässerung der Wäsche fast bis zur Trockenheit.

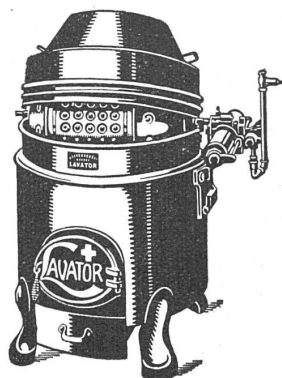


Abb. 1. Waschmaschine der Firma A. Schulthess & Co., Zürich

Dass diese Maschinen, bei einfachster Technik und höchster Leistungsfähigkeit, auch schöne Formen aufweisen, lassen die Abbildungen 1 und 2 erkennen.

Keine einsichtige Hausfrau wird sich diesen Neuerungen entgegenstellen, um so weniger, als ihr die erwähnten Maschinen in grosszügigster Weise zur Probe zur Verfügung gestellt werden. Die Verdrängung der Handarbeit auf diesem Gebiet und damit die Befreiung der Frau von schwerer Last ist unaufhaltsam und begrüssenswert.

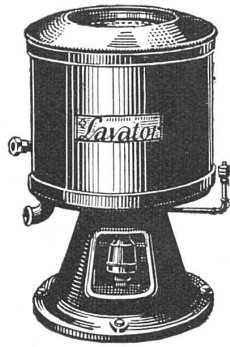


Abb. 2, Wäsche-Ausschwingmaschine »Lavator« der Firma A. Schulthess & Co., Zürich / zum Anschluss an die Druckwasserleitung.

DAS WASCHEN IN DER WASCHANSTALT VON E. BOSSHARD, ZÜRICH

In Amerika werden bekanntlich arbeitsparende Haushaltmaschinen und Apparate aller Art schon längst in weit grösserem Masse verwendet als bei uns. Welche Erfahrungen wurden damit gemacht? Die Hausfrau bekommt genug von all dem technischen Zeug. Sie will aus ihrem Heim keine Fabrik machen. Sie baut wieder ab. Alles, was sie ausser Haus besorgen lassen kann, gibt sie aus. Vor allem die Wäsche, denn auch die beste Waschmaschine und die »selbsttätigsten« Waschpulver nehmen ihr, trotz aller Reklameversprechen, nur einen geringen Teil der Waschtageplagen ab. Die Waschdämpfe sind doch da; die nasse, schwere Wäsche muss doch auf die Zinne oder in den Garten geschleppt, Zeit, Kraft und Gesundheit müssen doch geopfert werden. Das Heim verliert jedesmal für einen oder mehrere Tage den trauten Charakter. Elektrische und andere Hauswaschmaschinen sollen in Amerika denn auch zu Tausenden unbenützt in den ohnehin schon kleinen »stores« herumstehen und als »Gelegenheiten« für etliche Dollars erhältlich sein. Immer weitere Schichten von Amerikanerinnen sehen ein, dass das Waschen nicht im Hause geschehen soll. Die früher hierfür verschwendete Zeit und Energie verwenden sie viel vorteilhafter und angenehmer mit ihren Kindern, zur Erholung, zu Wanderungen im Freien etc. Andere benützen die gewonnenen Tage, um aus ihren besonderen Talenten Kapital zu schlagen. Es gibt solche, welche die früheren Waschtage regelmässig durch Schreiben von Novellen, Ausführung feiner Handarbeiten usf. ausfüllen und dabei mehr verdienen, als was sie das Ausgeben der Hauswäsche kostet. Anstatt eine schwere, unbeliebte Arbeit zu besorgen, die nebenbei auch noch Geld kostet, geben sie sich mit Genuss und Freude ihrem »hobby«, ihrer Lieblingsbeschäftigung hin und haben dazu noch die Befriedigung, etwas Extrageld zu verdienen.

Was sagt Professor Dr. Heinrich Jaeger in seinem Buch: »Die Bakteriologie des täglichen Lebens« über diese Frage?

»Das Waschen im Wohnraum, der unbenützt verschwendete Dampf ist es, welcher die ungelüfteten Wohnräume feucht und ungesund macht. Und ferner vor allem weg

mit der Anhäufung unreiner Wäsche, weg mit den grossen Wäschern, weg mit fremdem Personal, das sich vernünftigen Anordnungen widersetzt; weg mit rückständigen Waschküchen und mit der Einrichtung, dass sie nur alle 4 Wochen zur Verfügung stehen; weg mit unsterilisierbaren Holzbottichen, weg mit Gefässen, die nicht aufs Feuer gestellt werden können; weg mit den vorsintflutlich grossen Dimensionen der Waschgeräte, die noch aus den alten Zeiten der Jahres- und Quartalwäsche gedankenlos übernommen sind! Dafür aber: Annäherung an den amerikanischen Wäschebetrieb.« Man darf also die Frage schon näher prüfen, ob es sich wirklich lohnt, die Baukosten und dadurch die Hauszinsen durch Einrichten von Waschküchen zu erhöhen, zumal ohne jeden Zweifel sämtliche Hausfrauen nur zu gerne das Waschen los wären.

Was hält aber die Frauen davon ab, die Wäsche auszugeben?

Erstens, ein althergebrachtes Vorurteil gegen Waschanstalten. Dieses vererbte Vorurteil ist immer noch da, weil die Frauen die modernen Waschanstalten nicht kennen und sich die Mühe nicht geben, solche kennenzulernen. Das Misstrauen der Hausfrau gegenüber den Waschanstalten mutet den Fachmann komisch an, angesichts der Tatsache, dass gerade die Hausfrauen in der Mehrzahl ihre Wäsche systematisch ruinieren, indem sie den Schmutz nicht aus der Wäsche waschen, sondern wegleichen, dank der Verwendung »selbsttätiger«, d. h. Sauerstoff abgebender Waschmittel. Wer sich selbst über die verheerenden Wirkungen dieser nur dank ungeheurer, skrupelloser Reklame so stark verbreiteten Produkte genau orientieren will, lese die diesbezüglichen Abhandlungen von Professor Dr. P. Heermann in seinem Buch »Die Wasch- und Bleichmittel und ihre Wirkungen auf Gewebe und Garne«. Unter anderem bemerkt er darin, dass allein in Deutschland die Verwendung von derartigen Sauerstoffwaschmitteln für Reinigung von Baumwolle und Leinenwäsche jährlich einen Verlust am nationalen Vermögen von 120–180 Millionen Goldmark zeitigt.

Keine moderne, seriöse Dampfwaschanstalt verwendet diese der Textilfaser so schädlichen Produkte. Die Hausfrau begeht also unbewusst den Fehler, den sie in ihrem Vorurteil den Waschanstalten zumutet, währenddessen letztere dank ihrer Fachkenntnisse wissen, was für die Erhaltung der Gewebe und somit für die Erhaltung der Kundschaft das Richtige ist, und sich im ureigensten Interesse strikte daran halten. In vielen Städten schädigt die Hausfrau ihre Wäsche zudem durch die Verwendung harten Leitungswassers; die gut eingerichtete Waschanstalt aber enthärtet das Gebrauchswasser und sichert dadurch noch grössere Schonung und besseres Aussehen der Wäsche. Das Vorurteil ist also keineswegs berechtigt und würde verschwinden, wenn die interessierten Kreise die doch gewiss wichtige Angelegenheit einmal gründlich prüfen wollten. Eine schöne Aufgabe für Frauenvereine.

Zweitens, die Preisfrage.

Die Meinung ist vorherrschend, dass das Ausgeben der Wäsche bedeutend teurer zu stehen komme als das

Waschen im Hause. Oberflächliche Prüfung scheint den Hausfrauen recht zu geben. Es darf aber nicht vergessen werden, dass eine Menge Kosten wie Wasserverbrauch, Gasverbrauch, Brennmaterial etc. bei solchen Berechnungen ausser acht gelassen werden, und vor allem die Arbeitsleistung der mit der Wäsche beschäftigten Familienangehörigen. Selbst wenn solche nicht inbarer Münz belohnt werden, so kann deren Leistung nicht einfach mit Null eingesetzt werden. Ebensovienig wird der Betrag eingeschätzt, um welchen der Anteil an Verzinsung und Amortisation der Waschküche den Hauszins erhöht. Noch weniger werden die Unannehmlichkeiten in Rechnung gestellt, die mit jeder Hauswäsche verknüpft sind und oft Spesen im Gefolge haben, welche den vermeintlichen Nutzen der Hauswäsche stark reduzieren, wenn nicht aufheben. Auch der Verschleiss an Kleidern ist wohl an Waschtagen nicht gering, und dass manche Krankheit, dass viele langjährige Leiden in der Waschküche oder auf der Zinne ihren Anfang nehmen, ist unwiderlegbar. Alles Punkte, denen die übersparsamen Hausfrauen nicht genügend Aufmerksamkeit schenken. Wie die oben bereits erwähnten Amerikanerinnen, haben auch bei uns eine grosse Anzahl Hausfrauen aus Arbeiterkreisen herausgefunden, dass sie günstiger wegkommen, wenn sie die Wäsche ausgeben, und während der dadurch gewonnenen Zeit ihrem Verdienste nachgehen.

Durch verständnisvolles Zusammenwirken von Publikum und Dampfwaschereien könnten übrigens rasch Verhältnisse herbeigeführt werden, welche wesentliche Tarifierduktionen ermöglichen würden.

So wünschen heute fast alle Kunden, dass die Waschanstalten die schmutzige Wäsche Montags oder spätestens Dienstags abholen und Ende der Woche wieder zurückliefern. Als Folge davon verteilt sich in den Wäschereien die Arbeit sehr ungleich auf die verschiedenen Wochentage, was eine rationelle Ausnützung der Anlagen und der Arbeitskräfte erschwert, den Betrieb also verteuert. Ebenso könnten im Sammel- und Liefersdienst bei besserer Verteilung des Arbeitsquantums grosse Summen eingespart werden, welche ebenfalls durch Preisreduktionen zum Ausdruck kämen.

Drittens, die Furcht vor *Ansteckung*; die Idee, dass ihre Wäsche mit solcher anderer Familien zusammenkommt. Ueber diesen Punkt hat seinerzeit der Zürcher Bakteriologe, Professor *E. Zschokke*, in einer grossen Dampfwaschanstalt längere, eingehende Studien gemacht und kam dabei zu dem Resultate, dass die Wäsche nach der Behandlung in der Waschmaschine sterilisiert war, dank der Verwendung hochgespannten Dampfes, wie er wohl grossen Dampfwaschanstalten, nicht aber der Hausfrau zur Verfügung steht. Die Befürchtungen der Hausfrauen werden auch durch die Tatsache widerlegt, dass bei Krankheits-Epidemien (wie z. B. während der Grippe-Epidemie 1918), unter dem Wäschereipersonal nicht mehr Opfer zu finden sind als anderswo, sondern im Gegenteil auffallend wenige.

Eine gründliche, vorurteilsfreie Prüfung der ganzen Angelegenheit müsste zu der Ueberzeugung führen, dass die Einrichtung von Waschküchen eine Verschwendung

an Platz und Geld bedeutet und als den heutigen Anschauungen über Hygiene, Zeitwert und Frauenbetätigung zuwiderlaufend durchaus unangebracht ist. Das ideale Heim hat keine Waschküche!

DAS WASCHEN IN DER ZENTRALEN WASCHKÜCHE

Bei der Errichtung neuer Siedelungen werden immer mehr *zentrale* Waschküchen erstellt, und auf diese Weise die Einzelwaschküchen aus den Häusern entfernt ohne dass dadurch den Hausfrauen die Möglichkeit genommen wird, die Reinigung ihrer Wäsche selber zu besorgen, resp. zu überwachen.

Diese Waschküchen werden mit den modernsten Ausrüstungen versehen, so dass die Arbeit sehr erleichtert ist. Sie unterstehen der Kontrolle eines Verwalters. Es scheinen mit diesem Vorgehen gute Erfahrungen gemacht zu werden.

Unter anderem berichtet Stadtbaurat *Finkbeiner* im *Ges. Ing.* vom 22. Oktober 1927 über eine solche Anlage in einer Siedelung, bestehend aus 48 Zwei- und 24 Dreizimmerwohnungen in *Lüdenscheid* folgendes:

»Zur Erleichterung der Hausfrauenarbeit ist eine zentrale Waschküche mit Motorbetrieb angelegt worden. Die Wäsche kann hier auf mechanische Weise gereinigt, getrocknet, gebügelt und gemangelt werden. Sämtliche Mieter der Siedelung sind verpflichtet, die Anstalt zu benutzen; das Waschen in den Wohnungen ist untersagt. Die Anlage war bei dem bekannten Misstrauen, das allgemein mechanischen Waschanstalten in Bezug auf Reinigung und Pflege der Wäsche entgegengebracht wird, ein Wagnis. Schon nach wenigen Wochen aber waren die Bedenken, die auch dieser Anlage entgegengebracht wurden, beseitigt. Sie erwarb sich schnell die Beliebtheit weiterer Kreise (an drei Tagen in der Woche ist sie auch für Privatkundschaft benutzbar), und bereits nach einem Vierteljahr erwies sie sich als zu klein; zurzeit wird eine Vergrösserung vorgenommen. Der Vorzug der städtischen Waschanstalt gegenüber privaten Wäschereien liegt darin, dass die Hausfrauen den Reinigungsprozess ihrer Wäsche selbst leiten und überwachen und nach etwa 2½ bis 3 Stunden mit schrankfertiger Wäsche die Anstalt wieder verlassen können.

Wie sehr diese Wascheinrichtung in Hausfrauenkreisen geschätzt ist, mag aus der Tatsache zu ersehen sein, dass die Stadt in einem andern Stadtteile, der seitens der Stadt und einer gemeinnützigen Baugesellschaft in diesem und in dem nächsten Jahr besiedelt wird, eine ähnliche zentrale Waschküche anlegen will, die vorerst 250 bis 300, später bis zu 1000 Familien versorgen soll.

Ebenso beachtenswert sind die Aeusserungen *Novotnys* im *Ges. Ing.* vom 14. Mai 1927, Seite 374, wo er unter anderem schreibt:

»Nach dem Beispiel anderer Städte, in Holland und Oesterreich, hat die Aktienbaugesellschaft für kleine Wohnungen in Frankfurt a. M. in ihrem umfangreichen Wohnhauskomplex in der Hallgartenstrasse erstmals ein besonderes Waschhaus für ihre Mieter in Verbindung mit einem öffentlichen Bad errichtet, wo in einzelnen

Waschzellen jedem Mieter eine elektrisch angetriebene Waschmaschine, Zentrifuge, Einweich- und Kochbottiche zur Verfügung stehen. Ergänzt wird diese Einrichtung noch durch Kulissentrockenapparate, Gasbügelmaschine und elektrische Bügeleisen. Die schmutzige Haushaltswäsche kann im hellen, geräumigen, mit Entnebelungs- und Lüftungsanlage ausgestatteten Waschhaus von jeder Hausfrau ohne fremde Hilfe in wenigen Stunden schrankfertig gemacht werden.

Der besondere Vorzug dieser Einrichtung besteht vor allem darin, dass jede Hausfrau ihr kostbares Wäsche- gut durch Maschinenarbeit waschen und plätten kann und ihr dabei die Selbstüberwachung die Gewähr grösst- möglicher Wäscheschonung bietet. Auch ist hierbei die Gefahr des Zusammenwaschens mit fremder Wäsche, so- wie das Vertauschen von Wäsche ausgeschlossen.

Diese neuzeitliche Waschhausanlage, in welcher auch von Zeit zu Zeit belehrende Waschvorführungen unter Be- reitstellung von Waschmitteln, Seifen, Essenzen usw. stattfinden, hat in den Hausfrauen bereits viele Befür- worterinnen gefunden und zur Nachahmung der Anlage für neuzeitliche Wohnhaussiedlungen Anlass gegeben. Die Ueberlassung einer Waschzelle stellt sich auf 4 Mk. für jedesmalige Benutzung. Da jede Waschzelle täglich zweimal benutzt werden kann, ergeben sich bei 8 Zellen 16 Benutzungen am Tage mit einem Gesamtwäscheanfall von etwa 1600 Pfund Trockengewichtswäsche, die einen

Tageserlös von 64 Mk. bringen, was einem Pfundpreis von 0,04 Mk. entspricht. In diesem Preis sind enthalten: die Kosten für die Reinhaltung des Waschhauses, In- standsetzung und Wartung der Maschinen einschliesslich Oelen, Putzmaterial, sowie Beleuchtung der Räume ein- schliesslich Unfall- und Haftpflichtversicherung, sowie Kalt- und Warmwasser-, Dampf- und Kraftkonsum.«

Beigefügt sei, dass sich am 10. November 1927, an- lässlich eines in Zürich gehaltenen Vortrages »*Rationali- sierung im Haushalt*«, Frau H. Margis, Redaktorin von »Haushalt und Wirtschaft«, in interessanter Weise zu dem Thema äusserte, indem sie hervorhob, dass sich die zentralen Waschküchen in Holland, Wien und Dresden vorzüglich bewährt haben und im kommenden Frühjahr auf Grund dieser Erfahrungen in verschiedenen Stadt- teilen Berlins zwanzig derartige Volks-Waschküchen er- öffnet werden sollen.

Etwas näher liegt uns das Beispiel der Stadt Basel; seit einer langen Reihe von Jahren bestehen in verschiedenen Quartieren der Stadt, entsprechend dem Bedürfnis in stets wachsender Zahl, städtische Waschanstalten in Ver- bindung mit öffentlichen Bädern. Diese auf die Quartiere verteilten Anstalten dienen besonders der unbemittelten Bevölkerung aufs beste. Die Anlage von Waschküchen in Neubauten freilich haben sie noch nicht überflüssig gemacht.

ELEKTRIZITÄT IM HAUSHALT

(El.) Auf der jüngst in Stockholm abgehaltenen Tagung der »Internationalen genossenschaftlichen Frauengilde« ist u. a. die Frage behandelt worden, auf welche Weise man die Arbeit der Hausfrau erleichtern könne. Dabei wurde besonders auf die Zweckmässigkeit der Verwen- dung elektrischer Maschinen im Haushalt hingewiesen und eine Resolution gefasst, die folgendes verlangt:

1. In allen Neubauten sind elektrische Waschküchen ein- zurichten, die allen Wohnpartien zur Benützung offen stehen.
2. Wo derartige Waschküchen nicht zu Gebote stehen, sollen öffentliche elektrische Waschwäuser unter öffent- licher oder genossenschaftlicher Aufsicht errichtet werden.
3. Die Genossenschaften sollen sich mit dem Gedanken der Einrichtung von Genossenschafts-Wäschereien be- schäftigen, wohin die Mitglieder ihre Wäsche schicken können.
4. Die Genossenschaften sollen arbeitsparende Maschinen auf Lager halten und auch verleihen.
5. Es ist für ausgedehnte elektrische Erleichterungen zu sorgen, die jeder Hausfrau den Gebrauch der modernsten Haushaltmaschinen ermöglichen.

Die Tagung verlangt ferner, dass diese Angelegenheit durch die genossenschaftlichen Frauenorganisationen aller Länder den zuständigen Behörden sowie der Genossen- schaftsbewegung unterbreitet werde, und dass man die Frauen in der Anwendung solcher arbeitsparenden elek- trischen Geräte unterweise und ihnen deren Vorteile aufzeige.

EIN FORTBILDUNGSINSTITUT FÜR INGENIEURE

(El.) Die Stadt Essen hat gemeinsam mit den technisch- wissenschaftlichen Verbänden von Essen beschlossen, ein »Haus der Technik« zu errichten, um dort in engem Ein- vernehmen mit den Technischen Hochschulen Aachen und Hannover, sowie anderen wissenschaftlichen Instituten Vor- träge und Arbeitsgemeinschaften für selbständig schaf- fende und fachwissenschaftlich gut vorgebildete Inge- nieure abzuhalten. Das Haus soll im Jahre 1928 bei Ge- legenheit der in Essen stattfindenden Hauptversammlung des »Vereins deutscher Ingenieure« eingeweiht werden. Alle Zweige der Technik, also das Berg- und Hütten- wesen, der Maschinenbau, die Technologie im weitesten Sinne des Wortes, die höhere Gewerbekunde aller mecha- nisch und chemisch arbeitenden Gewerbebezüge, die Chemie, die Gas- und die Elektrotechnik, das Verkehrs- und gesamte Bauwesen, die Architektur, die technische Betriebswirtschaft, die Metalltechnik, die Lichttechnik, das Vermessungswesen, der gewerbliche Rechtsschutz, so- wie die verwandten mathematischen und physikalischen Wissenszweige, sodann auch das Wirtschaftswesen sollen hier eine Stätte finden, wo der in der Praxis stehende Ingenieur sie studieren kann. Das Institut will bewusst keine Hochschule sein, sondern einzig und allein in zweckmässiger Ergänzung der Hoch- und Fachschulen die Verwendung neuen Wissenstoffes in der Praxis anregen und die dazu nötigen Kenntnisse an Berufsangehörige der Technik vermitteln. Die Einrichtung dürfte auch den Be- amten technischer Verwaltungen und den Fachlehrern die Möglichkeit einer Fortbildung bieten.